

Christfried Tögel

Freud, die Donaumonarchie und Osteuropa

Im Alter von 15 Jahren zettelte Freud als Rädelsführer eine Verschwörung gegen einen Lehrer an, als dieser seinen Schützlingen das Thema »Die Bedeutung der Donau für Österreich« zur Bearbeitung vorsetzte.

Die Vortragenden auf dieser Konferenz kommen entweder aus Ländern, durch die die Donau fließt oder die früher zu Österreich-Ungarn gehört haben oder an die Monarchie grenzten. Freud verbindet mehr zu diesem Kulturraum, als wir auf den ersten Blick vermuten. Sein Vater stammte aus Tysmenitz, nicht weit vom heutigen Ivano-Frankovsk in der Ukraine. Seine Mutter wurde in Bucacz unweit Lembergs geboren. Beide Eltern waren galizische Juden und lebten bis 1859 im mährischen Freiberg, dem heutigen Pøibor, etwa auf der Hälfte der Strecke zwischen Wien und Krakau. Dort wurde Sigmund Freud im Jahre 1856 geboren. Er konnte tschechisch und wuchs in einer Mischung aus slawischer, ostjüdischer und österreichisch-deutscher Tradition auf. Erst nach der Übersiedlung seiner Familie nach Wien im Jahre 1860 wurde Freud in ein westlicheres Umfeld integriert.

Doch ihn zog es immer wieder nach Ost- und Südosteuropa. Eine nicht geringe Anzahl von Reisen führte ihn in die Hohe Tatra, nach Brünn, Budapest, Steinamanger (heute Szombathely), in Orte in Bosnien und der Herzegowina, Kroatien und Montenegro. Freud war also jemand, dem die Welt des Donauraums und auch die slawische Kultur wohl vertraut war.

Obwohl zeitweise ein ausgesprochen patriotischer Bürger *Österreich-Ungarns*, hat Freud immer dazu tendiert, dieses gewaltige Staatengebilde eher mit dem größten Fluss zu identifizieren, der es durchfließt und ihm den Beinamen »Donaumonarchie« gegeben hat, als mit der Herrscherfamilie der Habsburger, für die Freud immer ironische Bemerkungen parat hatte.

Ich will wagen, diese Beobachtung mit der These zu verbinden, dass für viele Intellektuelle Österreich-Ungarns die nationale Identifizierung eher über geographische als über politische Gegebenheiten stattfand. Lassen Sie mich diese These anhand von Äußerungen in Freuds Briefen illustrieren.

Zuerst einige Beispiele zu Freuds Stellung zur österreichischen Herrscherfamilie:

Am 20. August 1874 wurde Kronprinz Rudolf 16 Jahre alt. In einem Brief an seinen Freund Eduard Silberstein – der übrigens in Braila, unweit der Donaumündung wohnte – schreibt Freud aus diesem Anlass zwei Tage später:

Als Du mich in Deinem lieben Schreiben auf den 18. August als den Geburtstag Seiner apostolischen Majestät Kaisers Franz Josef I. auf-

merksam machtest, wusstest Du wahrscheinlich nicht, dass zwei Tage darauf die Völker Österreichs den erhebenden Moment des Großjährigkeitsantritts unseres erlauchten Kronprinzen feiern würden ... solche Tage [sind] immerhin denkwürdig, weil sie auf das wenig beachtete Phänomen hindeuten, dass auch Kronprinzen alle 365 Tage um ein Jahr älter werden. Einige Zeitungen, die ich aus Anlass dieses Ereignisses gelesen, gebärden sich wie närrisch vor Überraschung und geben - ich weiß nicht, ob gratis oder gegen Barzahlung - unaussprechlichen Unsinn von sich; so bedauert ihn eine, dass er von jetzt an der Illusionen der goldenen Jugend verlustig geht und sein Sinnen und Trachten auf die zukünftige Regierung eines großen Reiches konzentrieren muss. Als ob nicht die nutzlosesten Dinge von der Welt in folgender Ordnung wären: Hemdkrägen, Philosophen und Monarchen.¹

Noch weniger schmeichelhaft, ja fast verunglimpfend ist Freuds Äußerung über den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand. Als Freuds Berliner Freund Wilhelm Fließ aus irgendeinem Grund um eine Photographie Franz Ferdinands bat, schrieb Freud in seiner Antwort u.a. folgendes:

Mit der Photographie des Erzherzog Franz Ferdinand ist es mir schlecht ergangen. Sie existiert nicht im Profil, wahrscheinlich hat er keines: - Defektbildung ... Sollte[st] ... Du sein blödes Angesicht auch en face verwerthen können, so lass es mich schnell wissen.²

Ein letztes Beispiel von Freuds nicht eben respektvollem Verhältnis zu den Habsburgern ist die Geschichte um seine Ernennung zum außerordentlichen Professor. Nach vielen vergeblichen Anläufen Freuds und Bestechungsversuchen von seiten ihm wohlgesonnener Patienten wurde Freud schließlich am 5. März 1902 vom Kaiser zum außerordentlichen Professor ernannt. Aus diesem Anlass schreibt er an seinen Berliner Freund Wilhelm Fließ:

Die Wiener Zeitung hat die Ernennung noch nicht gebracht, aber die Nachricht, dass sie bevorstehe, hat sich von der amtlichen Stelle aus rasch verbreitet. Die Teilnahme der Bevölkerung ist sehr groß. Es regnet auch jetzt schon Glückwünsche und Blumenspenden, als sei die Rolle der Sexualität plötzlich von Sr. Majestät amtlich anerkannt, die Bedeutung des Traumes vom Ministerrat bestätigt und die Notwendigkeit einer psychoanalytischen Therapie der Hysterie mit 2/3 Majorität im Parlament durchgedrungen.³

Wie diese wenigen Beispiele zeigen, nahm Freud den Kaiser und seine Familie nicht besonders ernst und auch wenn halb Wien auf den Beinen war, um zu irgendeinem festlichen Anlass einen Habsburger zu sehen oder ihm zuzujubeln, blieb Freud zu Hause.

Ganz anders sein Verhältnis zur Donau. Im Gegensatz zu Franz Josef I. war sie nicht an seiner verspäteten Ernennung zum Professor schuld. Die Donau war auch nicht wie Franz Ferdinands provokativ in Sarajevo aufgetreten und ermordet worden, sondern sie war eine geruhssame alte Dame, die bis auf gelegentliche Überschwemmungen keinen Anlass zu besonderem Ärger bot.

Freud unternahm oft kleine Ausflugsfahrten auf der Donau, reiste auch schon mal mit Schiff nach Budapest, obwohl die Eisenbahn das viel schnellere Verkehrsmittel war und bestand in der ungarischen Hauptstadt darauf, ein Zimmer an der Donau zu bekommen.

Als im Frühjahr 1875 die Donau in Wien in ein neues Bett geleitet wurde, nahm die Bevölkerung daran großen Anteil und auch Freud ging sich die Sache ansehen. Wegen eines Kaisers wäre er keinen Schritt vor die Türe gegangen. An Eduard Silberstein schrieb er dann:

Dass die alte Donau einen Sprung in ihr neues Bett gemacht hat, ist Dir bekannt; ich habe mir einige Tage nachher das Ding angesehen: ein ganz anständiges Wasser.⁴

Ja, ein anständiges Wasser: Es ist die Aufrichtigkeit der Natur, die Freud vielmehr anzieht als das nicht immer durchsichtige Geschehen in und um die Wiener Hofburg. Das von dem Schweizer Theologen Georg Christoph Tobler verfasste und Goethe zugeschriebene Fragment »Die Natur« hatte Freud einst dazu inspiriert, Medizin zu studieren, die Mitte des 19. Jahrhunderts gängigste Möglichkeit, Naturwissenschaftler zu werden. In dieser kleinen Schrift findet sich u.a. der Satz:

Sie [die Natur, C.T.] setzt alle Augenblicke zum längsten Lauf an und ist alle Augenblicke am Ziel.⁵

Welche Manifestation der Natur symbolisiert diesen Satz wohl besser, als ein Fluss? Und welcher Fluss war Freud näher als die Donau?

Wir werden in den nächsten Tagen hören, auf welchen Wegen die Psychoanalyse Eingang in die Kultur der einzelnen osteuropäischen Länder gefunden, und welche Höhen und Tiefen sie bis heute durchlaufen hat. Dem möchte ich nicht vorgreifen. Erlauben Sie mir aber, an zwei Beispielen zu zeigen,

wie stark die osteuropäische Kultur mit der Psychoanalyse verquickt war, sei es durch Erfahrungen, die Freud mit dieser Kultur gemacht hat, sei es durch persönliche Kontakte.

Mein erstes Beispiel ist Freuds Reise nach Dalmatien im Sommer 1898. Die Fahrt führte ihn über Triest nach Ragusa, dem heutigen Dubrovnik. Von dort aus unternahm Freud einen Ausflug nach Trebinje in der Herzegowina. Dieser Ort lag etwa 30km von Dubrovnik entfernt im Landesinneren und war u.a. wegen des dortigen Tabaks bekannt. Noch im gleichen Jahr veröffentlichte Freud eine kleine Schrift unter dem Titel »Zum psychischen Mechanismus der Vergesslichkeit«. Darin berichtet er folgendes:

Während der Sommerferien unternahm ich einmal von dem schönen Ragusa aus eine Wagenfahrt nach einer benachbarten Stadt in der Herzegowina; das Gespräch mit meinem Begleiter beschäftigte sich, wie begreiflich, mit dem Zustand der beiden Länder (Bosnien und Herzegowina) und mit dem Charakter ihrer Einwohner. Ich erzählte von verschiedenen Eigentümlichkeiten der dort lebenden Türken, wie ich sie vor Jahren von einem lieben Kollegen hatte schildern hören, der unter ihnen lange Zeit als Arzt gelebt hatte.⁶

Dieser liebe Kollege war Alois Pick, der zwischen 1885 und 1887 als Arzt eines böhmischen Infanterieregiments in Trebinje stationiert war. Pick hatte Freud erzählt, dass die Bosnier dem Arzt mit besonderer Hochachtung gegenübertraten und sich ohne großen Widerstand der Fügung des Schicksals ergeben. Wenn der Arzt dem Familienvater mitteilen muss, dass einer seiner Angehörigen dem Tode verfallen ist, so lautet dessen Erwiderung »Herr, was ist da zu sagen? Ich weiß, wenn er zu retten wäre, würdest du ihm helfen.« Außerdem erfuhr Freud von seinem Kollegen, welche alles überragende Wichtigkeit die Sexualgenüsse für die Bewohner Bosniens besitzen. Einer von Picks Patienten sagte ihm einmal: »Du weißt ja, Herr, wenn das nicht mehr geht, dann hat das Leben keinen Wert.«

Auf der erwähnten Wagenfahrt in die Herzegowina lernte Freud einen Berliner Assessor kennen. Nachdem sich beide über den Zustand der Länder Bosnien und Herzegowina unterhalten hatten, nahm das Gespräch eine Wendung und Freud empfahl seinem Reisegefährten, einmal nach Orvieto zu gehen, um sich dort die Fresken vom Weltuntergang und letzten Gericht anzusehen, mit denen Luca Signorelli eine Kapelle im Dom ausgeschmückt hatte. Der Name des Malers aber war Freud entfallen und er konnte sich trotz größter Anstrengung nicht mehr an ihn erinnern. Auch sein Reisegefährte konnte ihm nicht aushelfen und Freuds fortgesetzten Bemühungen

hatten lediglich den Erfolg, zwei andere Künstlernamen auftauchen zu lassen, von denen er aber wusste, dass sie nicht die richtigen sein könnten: Botticelli und Boltraffio.

In seiner Schrift über den »Psychischen Mechanismus der Vergesslichkeit« rekonstruiert Freud nun die Einflüsse, die zu diesem Namensvergessen geführt haben. Er kam zu dem Ergebnis, dass es die Themen Tod und Sexualität waren, die dazu führten, dass er den Namen Signorelli verdrängt hatte. Freuds Erklärung ist sehr ausführlich und wird durch ein Schema erläutert. Sie können diese Geschichte auch in seinem Buch *Zur Psychopathologie des Alltagslebens* nachlesen; ich werde Sie also nicht damit langweilen. Mir schien es lediglich erwähnenswert, dass Freud als paradigmatisches Beispiel seiner Theorie der Fehlleistung auf ein Erlebnis während einer Reise in Osteuropa zurückgreift.

Mein zweites Beispiel ist ganz anderes gelagert: Es betrifft die persönliche Beziehung eines Mannes zu Freud und zur Psychoanalyse, der in zwei Ländern Osteuropas eine politisch entscheidende Rolle gespielt hat. Dazu eine kleine Vorgeschichte:

Am 25. März 1919 schrieb Sándor Ferenczi in einem Brief an Freud:

Ein Mitglied des $\psi\alpha$ V[ereins], Dr. V., ist Volksbeauftragter für Finanzwesen.

Als ich diesen Brief zum ersten Mal las, fragte ich mich sofort, wer mit Dr. V. gemeint war; denn dass ein Mitglied der Ungarischen Psychoanalytischen Vereinigung in der Regierung Bela Kuns während der ungarischen Räterepublik einen Ministerposten bekleidete, und zwar den des Finanzministers, schien mir eine außerordentlich wichtige Information. Mir wurde nämlich mit einem Male klar, wieso Ferenczi 4 Tage nach dem Beginn der Räterepublik durch den Volkskommissar für Volksbildung Zsigmond Kunfi zum ordentlichen Universitätsprofessor ernannt wurde⁷, obwohl der Fakultätsrat der medizinischen Fakultät eine Berufung Ferenczis gerade einstimmig abgelehnt hatte.⁸ Besagter Dr. V. hatte eben einfach seinen Ministerkollegen um diesen Gefallen gebeten.

Während meiner Nachforschungen erinnerte ich mich dunkel, dass mir Jürgen Kuczinsky mehrfach von seinem verehrten Lehrer und Freund Evgeni (oder Jenö) Varga erzählt hatte. Ich wusste noch, dass er ungarischer Abstammung war und während der Räterepublik eine Rolle gespielt hatte. Es stellte sich sehr schnell heraus, dass mit »Dr. V.« tatsächlich Jenö Varga gemeint ist. Varga war laut Korrespondenzblatt der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung seit dem 17. März 1918 Mitglied der

Ungarländischen Psychoanalytischen Vereinigung und wurde am 21. März 1919 Volkskommissar für Finanzen und Vorsitzender des Obersten Volkswirtschaftsrats der ungarischen Räterepublik.

Ich versuchte nun etwas mehr über Varga zu erfahren. Was war er für ein Mensch und wie verlief seine wissenschaftliche und politische Karriere?

Jenő Varga wurde am 6. November 1879 als Sohn eines jüdischen Lehrers in Nagytétény, einem heute zu Budapest gehörigen Ort, geboren. Bereits mit 19 Jahren erklärte er seinem Rabbiner den Austritt aus der jüdischen Glaubensgemeinschaft.⁹ Doch ähnlich wie Freud blieb er Zeit seines Lebens dem Judentum verbunden. Noch 1947 wurde ihm in Moskau vorgeworfen, er habe in seinem Institut ein jüdisches Kollektiv um sich geschart.¹⁰ Nach dem Besuch des Gymnasiums wurde er 1902 an der Universität Budapest immatrikuliert. Er studierte Geschichte, Ökonomie und Philosophie, zeitweise auch in Berlin und Paris. Noch während des Studiums, im Jahre 1906, wurde er Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Ungarns und publizierte nun regelmäßig im Zentralorgan der ungarischen Sozialdemokraten, aber auch in Karl Kautsky »Neuer Zeit«. Im Jahre 1907 wurde er mit einer Arbeit zu den Kantischen Antinomien zum Dr. phil. promoviert.¹¹ Einer seiner Lehrer an der Budapester Universität war ein gewisser Barnat (Bernhard) Alexander. Da Varga zum engeren Kreis der Schüler Alexanders gehörte, wurde er gebeten, einen Beitrag für die 1910 erschienene Festschrift zum 60. Geburtstag Alexanders zu liefern. Dieser Prof. Alexander war nun kein anderer als der Vater des Psychoanalytikers Franz Alexander, der später nach Berlin ging, dann in den USA der erste Professor für Psychoanalyse wurde und die Chicagoer Psychoanalytische Vereinigung gründete. Hier stoßen wir zum ersten Mal auf eine Querverbindung zwischen Varga und der Psychoanalyse.¹²

Von 1912-1914 arbeitet Varga als Lehrer an einem Technikum und heiratete in dieser Zeit Charlotte Gruen. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, Andreas, der im zweiten Weltkrieg fiel, und Maria, die später Biologin wurde und heute in Moskau lebt.¹³ 1918 wurde er Professor für politische Ökonomie an der Universität Budapest. Im gleichen Jahr trat er in die Ungarischen Psychoanalytischen Vereinigung ein.¹⁴

Am 21. März 1919 wurde Varga - wie bereits erwähnt - Volkskommissar für Finanzen und Vorsitzender des Obersten Volkswirtschaftsrats in der Regierung Bela Kuns¹⁵. Ende 1919, nach dem Scheitern der Räterepublik wurde Varga in Ungarn zum Tode verurteilt. Er floh nach Österreich und wurde zunächst auf Schloss Karlstein interniert. Dort schreibt er seine Arbeit »Zum Problem der Wirtschaftspolitik während der Diktatur des Proletariats«.

Doch schon bald wurde er entlassen und ging nach Wien. Er schrieb an Freud und bat um ein Gespräch. Freud lud ihn für den 6. Februar 1920 in die Berggasse ein.¹⁶ Offensichtlich waren Freuds Informationen über die Monate der Räterepublik nicht unbedingt wohlwollend, denn er empfing Varga mit den Worten: »Na, blutdürstig sehen Sie gerade nicht aus.«¹⁷ Während dieses Gespräches bat Varga um die Erlaubnis, an den Sitzungen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung teilnehmen zu dürfen. Er erhielt sie und nach Angaben seiner Tochter besuchte er wöchentlich ein Privatseminar in Freuds Wohnung. Dokumentiert ist seine Teilnahme an sechs Sitzungen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung zwischen Februar und Juni 1920.¹⁸

Die erste Sitzung, an der Varga teilnahm, war die vom 22. Februar 1920. Hermann Nunberg referierte »Über den Verlauf des Libidokonflikts in der Schizophrenie«. Varga beteiligte sich diesmal noch nicht an der Diskussion.¹⁹ Bemerkenswert ist, dass dieser Abend auch für den Medizinstudenten Wilhelm Reich die erste Sitzung der WPV war, an der er teilnahm. Seinen Eindruck von dieser Sitzung schildert Reich später so:

Die psychoanalytische Vereinigung wirkte wie eine Gemeinde von Menschen, die geschlossen gegen eine Welt von Feinden ämpfen musste. Es war schön. Man musste Achtung vor solcher Wissenschaft haben.²⁰

Ähnlich wird auch Jenö Varga empfunden haben, denn als Kommunist konnte er sich ja leicht mit einer Gruppe identifizieren, der eine feindliche Umwelt gegenübersteht. »Identifizierung« war übrigens das Thema, zu dem Paul Schilder auf der nächsten Sitzung der WPV am 7. März referierte. Varga bemerkte während der Diskussion, dass an bestimmten Punkten Projektion und Identifikation zusammenfließen.²¹

Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, dass der nächste Diskussionsabend²², an dem Varga sich aktiv beteiligte, dem Thema »Probleme des Kleinheits- und Größenwahns« gewidmet war. Wir werden später noch sehen, dass für Varga seine Beziehung zu Stalin keineswegs völlig problemlos war und er mit Sicherheit den Diktatur weitgehend durchschaut hat.

Am 16. Juni 1920 nahm Varga zum letzten Mal an einer Sitzung der WPV teil. Paul Schilder hielt einen Vortrag über »Die kausale Wichtigkeit der psychoanalytischen Resultate«. Varga griff mehrfach in die Diskussion ein und seine Beiträge zeigen, dass er von allen Teilnehmern die gründlichste philosophische Vorbildung besaß.²³

Im Juni 1920 verließ Varga Wien und fuhr über mehrere Stationen nach Moskau, um am II. Kongress der Kommunistischen Internationale teil-

zunehmen. Am 20. August traf er in Moskau ein. Der Eindruck, den er bei den führenden Genossen der kommunistischen Weltbewegung hinterließ, führte dazu, dass er sich in Sowjetrußland niederließ und noch im gleichen Jahr Mitglied der Kommunistischen Partei der Bolschewiki wurde. Er änderte seinen Vornamen von der ungarischen in die russische Form und aus Jenö wurde Evgeni Varga.

Lenin erkannte schnell Vargas Talent und lernte seine umfassende Bildung zu schätzen. Im Sommer 1921 bat er ihn, die Gründung eines Informationsinstituts im Ausland vorzubereiten, das Material für russische Zeitungen sammeln sollte.²⁴

Varga wurde noch im gleichen Jahr nach Berlin geschickt und er arbeitet dort fast 7 Jahre als Berater an der Handelsvertretung der RSFSR. Interessant ist, dass Viktor Kopp, der erste offizielle Vertreter der Sowjets in Berlin, ebenfalls enge Beziehungen zur Psychoanalyse hatte. Er arbeitete 1909 zusammen mit Joffe in Wien bei der Pravda unter Trotzki und hatte enge Kontakte zu Alfred Adler. Später war er Vizepräsident der Russischen Psychoanalytischen Vereinigung.²⁵

Varga versuchte gewissenhaft die Institutsgründung vorzubereiten, merkte aber bald, dass zwischen Lenins Vorstellungen auf der einen Seite und denen von Trotzki, Sinowjew und Radek auf der anderen, einen »unüberbrückbare Kluft« bestand.²⁶ Das Projekt scheint dann nicht verwirklicht worden zu sein, sondern die ihm zugeordnete Aufgabe übernahm das bereits bestehende »Büro für ausländische Wissenschaft und Technik«²⁷. Dieses Büro war auf Beschluss des Obersten Volkswirtschaftsrates der RSFSR im März 1921 in Berlin gegründet worden und hatte die Aufgabe, Kontakte zu deutschen und westeuropäischen Wissenschaftlern herzustellen um den ständigen und langfristigen Austausch neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse zwischen Rußland und dem Westen zu gewährleisten.

Im Januar 1923 nahm Varga wieder Kontakt zu Freud auf²⁸ und bot ihm an, bei der Kommunikation zwischen deutschsprachigen und russischen Psychoanalytikern behilflich zu sein. Wichtigster Kontaktpartner war die Berliner Gruppe. Am 1. April 1923 vermelden Abraham, Eitingon und Sachs in einem bisher unveröffentlichten Rundbrief des »Geheimen Komitees«:

»Mit der psychoanalytischen Vereinigung in Moskau haben wir durch Vermittlung des Prof. Varga noch einmal Verbindung zu erhalten gesucht. V., früher Mitglied in Bp, ist Mitglied der russischen Botschaft und wird die Beförderung der Korrespondenz durch Kurier ermöglichen.«

Varga selbst ist seit seiner Übersiedlung von Ungarn nach Sowjetrußland nicht mehr psychoanalytisch aktiv geworden. Nach seiner Rückkehr von Berlin nach Moskau im Jahre 1927 wurde er Direktor des Instituts für Weltwirtschaft und Weltpolitik.²⁹ Diesen Posten bekleidete er bis 1947. Nach dem 2. Weltkrieg beschränkte sich Varga im wesentlichen auf wissenschaftliche Aktivitäten und zog sich aus der Politik zurück.

Varga war von Lenins Tod an bis seinem eigenen in einem ständigen Konflikt zwischen seiner marxistische Grundüberzeugung und der Realität des Stalinismus in der Sowjetunion. Schon 1925 hatte er geschrieben

Ich sehe die Aufgabe eines wissenschaftlichen Marxisten nicht darin, die Marxschen Grundlehren immer von neuem fehlerfrei herzusagen, sondern diese Lehren auf die – seit deren Niederschrift so stark modifizierten – gegenwärtige Wirklichkeit selbständig sinngemäß anzuwenden.«³⁰

Das wurde ihm zunehmend schwergemacht. Während des 2. Weltkriegs z.B. versuchte er Stalin davon zu überzeugen, dass die Sowjetunion vom Ost-West-Handel nur profitieren könne und eine Teilung der Welt in zwei Wirtschaftsblöcke verheerend sei. Doch Stalins Ablehnung einer Konsumgesellschaft und die westliche Opposition gegen neue Kredite der Weltbank für die Sowjetunion führten zu einem Scheitern dieser Politik.³¹

1947 fiel Varga in Ungnade, wurde aber 1949 rehabilitiert. Kurz vor seinem Tod distanzierte sich Varga vom Stalinismus, seine Kritik an der Sowjetunion wurde jedoch erst nach seinem Tod publiziert. Am 7. Oktober 1964 starb Evgeni Varga in Moskau.

Die Lebensgeschichte Jenö Vargas zeigt, wie vielfältig in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Einfluss der Psychoanalyse in Osteuropa war. Freuds Theorie war auch für einen Politiker, Philosophen und Wirtschaftswissenschaftler wie Varga interessant. Er nutzte seinen politischen Einfluss, um die Psychoanalyse zu fördern. Erst die Stalinzeit ließ ihn vorsichtiger werden und schließlich vernichtete er Freuds Briefe, aus Angst, sein Kontakt zu einem bürgerlichen Wissenschaftler könnten ihm das Leben kosten und seine Familie gefährden. -

Am 17. November 1918, als wenige Wochen nach dem Ende des 1. Weltkriegs formulierte Freud in einem Brief an Sándor Ferenczi den Satz:

Die Habsburger haben nichts als einen Dreckhaufen hinterlassen.

Über die Folgen dieses Dreckhaufens für die Psychoanalyse in den Jahrzehnten danach, über fruchtbare Entwicklungen, aber auch über die Rückschläge werden wir während dieser Konferenz diskutieren können.

Anmerkungen

¹ Freud (1989a), S. 63.

² Freud (1985c), S. 349.

³ Freud (1985c), S. 503.

⁴ Freud (1989a), S. 129.

⁵ Goethe (1974), S. 9.

⁶ Freud, Sigmund (1898b), S. 520. Zu Freuds Reisen vergleiche auch Tögel (1989, 2002).

⁷ Nach dem Fall der Räterepublik wurde alle Ernennungen für Null und Nichtig erklärt und Ferenczi verlor seine Professur am 2.8.1919 wieder, vgl. Harmat (1988), S. 76.

⁸ Harmat (1988), S. 72f.

⁹ Duda (1994), S. 251.

¹⁰ Duda (1994), S. 251.

¹¹ Duda (1994), S. 32.

¹² Barnat Alexander hat noch in hohem Alter einen Beitrag über »Spinoza und die Psychoanalyse« für das *Almanach* geschrieben. Alexander (1928).; vgl. auch Tögel (1999).

¹³ Maria Varga -Christfried Tögel, 24.1.1999.

¹⁴ Korrespondenzblatt der IPV, *IZP*, 5(1919), S. 59 Adresse: Prof. Dr. J. Varga, Budapest VIII, Sándor-tér 4

¹⁵ Varga traf Kun später in Moskau wieder. Bei einer zufälligen Begegnung im Frühsommer 1937 während der großen Säuberungswelle fragte Kun Varga »Wie geht es Ihnen« (Wie leben Sie?). Varga antwortete: »Einstweilen in Freiheit«. Kun fand diese Skepsis übertrieben, doch er selbst wurde wenig später verhaftet und kam in der Haft um, vgl. Duda (1994), S. 133. Über Varga selbst hatte die GPU einen dicken Band mit Denunziationen gesammelt, vgl. Duda (1994), S. 146, 381.

¹⁶ Vgl. Sigmund Freud - Sándor Ferenczi, 4.3.1920. Varga hat Freuds Briefe an ihn vernichtet. Seine Tochter schrieb mir: »Vater [wollte] damals in Moskau keine »Spuren« von seinen Beziehungen mit einem Ausländer hinterlassen. Man hatte damals Angst ...«; Maria Varga - Christfried Tögel, 18.1.1999.

¹⁷ Vgl. Maria Varga - Christfried Tögel, 18.1.1999: Sigmund Freud-Sándor Ferenczi, 4.2.1920, »Freitag spreche ich Varga.«

¹⁸ Fallend (1995), S. 348.

¹⁹ Fallend (1995), S. 191f.

²⁰ vgl. Reich (1969), S. 43.

²¹ Fallend (1995), S. 195.

²² Am 21.5.1920, vgl. Fallend (1995), S. 199f.

²³ Fallend (1995), S. 202f.

²⁴ Lenin-Varga, 31.8.1921 »Lieber Genosse Varga! Hiermit schicke ich Ihnen meine Anmerkungen. Wenn Sie es für nötig halten, können wir uns telefonisch über sie unterhalten. Gruß Lenin.« Am 13.8. hatte Lenin die Gründung des Instituts in einem Brief an Zinovev vorgeschlagen, vgl. Duda (1994), 35.

²⁵ Während dieser Zeit war Kopp auch Vertreter des Außenministeriums beim Ministerrat, verantwortlich für die Koordination des Außenhandels, der Diplomatie und der Valutapolitik; vgl. Etkind (1997), S. 250.

²⁶ Evgeny Varga - Vladimir Ilyich Lenin, 31.8.1921.

²⁷ Auch bekannt unter dem Namen »Statistisches Informationsbüro der Komintern«.

²⁸ Sigmund Freud - Sándor Ferenczi, 25.1.1923: »Varga ist bei der russischen Botschaft in Berlin; er hat mir vor einigen Tagen geschrieben.«

²⁹ Institut mirovogo khoziaistva i mirovoi politiki, Akademia nauk SSSR.

³⁰ Internationale Presse-Korrespondenz, 5(1925), Nr. 21, S. 278.

³¹ »During the war the U.S.S.R.'s leading economist, Evgeny Varga of the Institute of World Economy and World Politics, argued that government controls in the United States had moderated the influence of monopolies, permitting both dynamic growth and a mellower foreign policy. The U.S.S.R. might therefore benefit from East-West cooperation and prevent the division of the world into economic blocs. Stalin appeared to tolerate this nontraditionalist view as long as large loans from the United States and the World Bank were a possibility. But the suspension of Lend-Lease, opposition to a Soviet loan in the State Department, and Stalin's renewed rejection of consumerism doomed these moderate views on the world economy.« 20-Century International relations: The end of East-West Cooperation. Britannica CD, Version 98© 1994-1997. Encyclopædia Britannica, Inc.

Literatur

Duda, Gerhard. 1994. *Jenő Varga und die Geschichte des Instituts für Weltwirtschaft und Weltpolitik in Moskau 1921-1970: zu den Möglichkeiten und Grenzen wissenschaftlicher Auslandsanalyse in der Sowjetunion*. Berlin: Akademie Verlag.

- Etkind, Alexander. 1997. *Eros of the Impossible. The History of Psychoanalysis in Russia*. Boulder, Co: Westview Press.
- Fallend, Karl. 1995. *Sonderlinge, Träumer, Sensitive. Psychoanalyse auf dem Weg zur Institution und Profession. Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung und biographische Studien*. Wien: Verlag Jugend & Volk.
- Freud, Sigmund. 1898b. Zum psychischen Mechanismus der Vergeßlichkeit. *Mshr. Psychiat. Neurol.* 4: 436-443. GW 1,519-527.
- Freud, Sigmund. 1989a. *Jugendbriefe an Eduard Silberstein 1871-1881*. Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag.
- Freud, Sigmund. 1985c. *Briefe an Wilhelm Fließ 1887-1904*. Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag.
- Goethe, Johann Wolfgang von. 1974. Natur. In: *Werke in 12 Bänden*. Berlin und Weimar: Aufbau Verlag 1974, Bd. 12.
- Harmat, Paul. 1988. *Freud, Ferenczi und die ungarische Psychoanalyse*. Tübingen: edition diskord.
- Tögel, Christfried. 1989. *Berggasse - Pompeji und zurück. Sigmund Freuds Reisen in die Vergangenheit*. Tübingen: edition diskord.
- Tögel, Christfried. 1999. Jenő Varga, Psychoanalyse, Räterepublik und Stalinismus. *Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik*, 43: 96-113.
- Tögel, Christfried (Hg.). 2002. *Sigmund Freud. Unser Herz zeigt nach dem Süden. Reisebriefe 1895-1923*. Berlin: Aufbau-Verlag.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. phil. Dipl.-Psych. Christfried Tögel,
Sigmund-Freud-Zentrum, Krapelinstr. 6, 39599 Uchtspringe.
E-mail: Sigmund-Freud-Zentrum@uchtspringe.de